

Vom Weltkrieg.

Französische Beruhigungs-Artikel.

Paris, 28. Mai. (E. P.) Zum Beginn der neuen telegraphischen Bericht: Größtes Aufsehen erregte ein Aufsatz Renaudels in der „Humanité“. Er enthält, daß die ursprünglichen Abmachungen der Entente reinen Eroberungszielen dienen und stellt fest, daß die französische Armee sich durchweg weigere, weiterhin für solche imperialistischen Ziele ihr Blut zu opfern. Es sei nunmehr erwiesen, daß Frankreich nach den Vereinbarungen mit den Alliierten das linke Rheinufer, Kleinasien und verschiedene Kolonialbesitz erhalten sollte. Die französische Regierung werde nunmehr hierüber der Volksvertretung gründliche Aufklärungen geben müssen.

Frankreichs Eroberungsziele.

(S) Aus Genf erhält die Telegraphen-Union folgenden telegraphischen Bericht: Größtes Aufsehen erregte ein Aufsatz Renaudels in der „Humanité“. Er enthält, daß die ursprünglichen Abmachungen der Entente reinen Eroberungszielen dienen und stellt fest, daß die französische Armee sich durchweg weigere, weiterhin für solche imperialistischen Ziele ihr Blut zu opfern. Es sei nunmehr erwiesen, daß Frankreich nach den Vereinbarungen mit den Alliierten das linke Rheinufer, Kleinasien und verschiedene Kolonialbesitz erhalten sollte. Die französische Regierung werde nunmehr hierüber der Volksvertretung gründliche Aufklärungen geben müssen.

Eine Lehre?

(S) Das Denkmal Friedrichs des Großen, das der Deutsche Kaiser 1904 der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika zum Geschenk gemacht hatte und das nach Kriegsausbruch von seinem Blase vor der Militärakademie in Washington entfernt worden war, wird den Zwecken der amerikanischen Kriegsrüstung nutzbar gemacht werden. Wie den „Times“ aus Washington gemeldet wird, soll es eingeschmolzen werden und zur Herstellung von Munition Verwendung finden. Die aus seinem Metall hergestellten Geschosse werden mit der ausdrücklichen Bestimmung für den Kampf gegen Deutschland an die amerikanischen Truppen in Frankreich

geliefert werden. In Washington sagt man höhnisch, auf diese Art sollten die Deutschen ihr Denkmal wieder erhalten.

Aber das Anstandsgefühl der Amerikaner ein Wort zu verlieren, wäre zwecklos. Die große „Kultur“-Nation handelt eben so, wie man es von ihr erwarten durfte. Hohenhlich nimmt man das in Deutschland nicht nur vorübergehend zur Kenntnis, sondern läßt es sich zur Lehre dienen. Unsere Freundschaftsbeziehungen haben nur selten ein williges Ohr gefunden. Der Hall unserer Schwerter dürfte dafür um so besser verstanden worden sein.

Kolales und von Nah u. Fern.

Flörsheim a. M., den 29. Mai 1918.

1. Frohnleichnam. Morgen Donnerstag feiert die katholische Christenheit das hohe Frohnleichnamsfest. Es ist ein Freuden- und Dankfest für die Einsetzung des Allerheiligsten Altarsakramentes und mühte eigentlich am Gründonnerstag begangen werden, an welchem Tage Jesus Christus das Sakrament des Altars einsetzte. Die Trauer der Karwoche aber läßt da eine freudige Feier nicht zu. Mit festlicher Prozession und geschmückten Straßen wird auch am morgigen Tage, trotz der entbehrungsreichen und ersten Kriegszeit, bei uns in Flörsheim das Frohnleichnamsfest hoch und würdig begangen werden. Hoffen wir, daß es die letzte Prozession ist, die während der Kriegszeit unsere Ortsstraßen passiert und mögen all die zahlreichen frommen Teilnehmer recht zum Höchsten flehen, daß er die Kriegsgeißel endlich von uns hinwegnimmt.

Ordnung am Fronleichnam.

Das Hochamt beginnt um 9 Uhr. Kollekte zur Bestreitung der Auslagen des Kirchenchores. Die rechte Hälfte der oberen Orgelbühne ist bloß für den Chor reserviert. Die Chorstühle im Presbyterium sind für die Lehrsperionen und die Mitglieder des Kirchenvorstandes und der kirchl. Gemeindevertretung bestimmt.

Prozessionsordnung.

Kreuz und Fahne

Schulkinder

Obere Knabenklasse

Schulkinder

Jungfrauen

Marienverein
(Maria. Kongregation)

Jungfrauen

Jünglinge

Jünglinge

Männer

Männer

Jünglingsverein
Kathol. Gesellenverein
Weißgekleidete Kinder
mit Kerzen
Barmh. Schwestern
Kirchenchor
Mehrdiener mit Laternen
Schellen und Rauchfah
Das Allerheiligste

Männer

Männer

Mitglieder des Kirchenvorstands und
der kirchl. Gemei. -vertretung mit
brennenden Kerzen.
Leseverein und kath. Arbeiterverein.

Frauen

Frauen

Es wird dringend gebeten, diese Ordnung einzuhalten. Gesang. Von der Kirche bis zum 1. Altar: „Kommt her, ihr Kreaturen all“, vom 1. bis 2. Altar: „Kommt herab ihr Himmelsfürsten“, vom 2. bis 3. Altar: „Kommt und lobet ohne End“, vom 3. bis 4. Altar: „Erfreut euch liebe Seelen“, vom 4. Altar bis zur Kirche, „Großer Gott wir loben Dich“.

Ortsauschuss für Jugendpflege. Mittwochabend 8 1/2 Uhr finden die Übungen der Jugendvereinigung zu dem Wettturnen auf dem Schulhof an der Niedstr. statt. Pünktliches Erscheinen erforderlich.

6. Die Grasversteigerung, welche gestern Dienstag stattfand brachte einen Erlös von 4795.— Mk. Vor dem Krieg 500 bis 560.— Mk. Dabei hat dieses Jahr die Gemeinde ein größeres Wiesenstück für eigenen Gebrauch zurückgehalten. Früher wurde 10 Pfennig weise geboten, heute teilen sich die Interessenten 10.— Markweise. — Kommentar überflüssig!

6. Ein Fruchtrevolutionskommando ist heute hier tätig. Vor allem werden die Haferbestände der Landwirte kontrolliert. Die gleiche Revision findet im ganzen Reiche statt.

Ingeborg.

Roman von Fr. Lehne.

18)

Für Tante Blettenbach war der Gotha'sche die Haupt- und Lieblingslektüre, und ihre größte Genugung war, an bevorzugter Stelle mit erwähnt zu sein. Von allen Familien wußte sie die Verhältnisse: nicht der kleinste Tadel am Stammbaum war ihr unbekannt, und mit Vorliebe sprach sie darüber.

„Es ist zum Auswachsen“, dachte Dietrich manchmal, während er höflich ihren Ausführungen lauschte. Valeries, der Cousine, entgegenkommendes Wesen wollte er nicht bemerken. Er war galant und ritterlich, aber doch hastete ihm eine gewisse Reserve an ihr gegenüber.

Er mochte dieses blonde, üppige Mädchen mit den kalten, neugierigen Augen nicht. Deshalb war er abweisend gegen die geduckten Wünsche seiner Mutter, die eine Verbindung Dietrichs mit Valerie sehr gern gesehen hätte. Aus der von den drei Frauen so sehr gewünschten Verlobung war sehr zu deren Enttäuschung nichts geworden, und mit einem Gefühl der Erleichterung hatte Dietrich Gatersburg verlassen.

„Pünktlich um acht Uhr“, hatte Frau von Franke gebeten, und er befolgte diese Aufforderung so genau, daß er der erste der Gäste war.

Die Zimmer waren mit Tannenzweigen geschmückt, und im Salon brannte der Weihnachtsbaum. Die Baronin war in strahlender Laune; man sah ihre Freude, und jeder gab sein Bestes zur Unterhaltung. Bei Tisch sah Dietrich neben Ingeborg, die ihm heute ernster als gewöhnlich erschien. Er beobachtete sie und merkte, daß ihre Gedanken anderswo weilten. Schließlich fragte er halblaut: „Woran denken Sie, gnädiges Fräulein?“

Sie erschreckt blickte sie zu ihm auf.

Es war das erste Mal, daß er eine solche Frage an sie richtete, und vorhin schon, bei ihrem Eintritt, hatte sie gesehen, wie es in seinen Augen freudig aufgelaucht hatte, wenn auch seine Begrüßung wie üblich war.

„Ich dachte an zu Hause, Herr Baron“, entgegnete sie.

„Und weshalb feiern Sie Silvester nicht dort? Sie hätten sicher, wenn auch zum Bedauern aller Kunstfreunde, Urlaub bekommen!“

Da sah sie ihn groß an.

„Weil mir das Elternhaus verboten ist — ich habe keine Heimat mehr —“ Ihre Stimme bebte, und in ihren Augen glänzten Tränen.

„Weil Sie zum Theater gegangen sind?“

Sie nickte. „Ja, mein Vater ist unerbittlich! Und die Mutter tut mir so leid, besonders an solchen Tagen wie heute! Wir sehen uns ja in jedem Monat einmal; die Reise zu mir verbietet ihr der Vater nicht, wenn gleich sie niemals von mir sprechen darf; sie leidet sehr unter diesem Zwiespalt.“

„Wie geht es Ihrer Freundin, Fräulein Hedi Boden?“ fragte er ein wenig lächelnd, und sie errötete etwas, indem sie daran dachte, daß sie durch Hedi Dietrichs Bekanntschaft gemacht.

„Es geht ihr gut. Sie ist seit fast zwei Jahren Friedel Bauers Frau, wenn Sie sich seiner noch erinnern —“

„O ja, sehr gut! Er gab mir damals viel Spaß mit seiner Eifersucht.“

„Hedi ist ganz anders geworden. Uebrigens haben sich unsere Beziehungen sehr gelockert, denn eine ehrfame Lehrersfrau und eine Schauspielerin, das paßt wohl nicht gut zusammen. Nachträglich noch hat sie mir meinen heimlichen Fortgang aus dem Elternhause sehr verdacht.“

„Ah, Sie haben wirklich doch den Mut gehabt? Bitte, erzählen Sie mir — ich war in der Tat sehr überrascht, Sie als Künstlerin auf den Brettern, die die Welt bedeuten, zu sehen.“

Und sie erzählte ihm flüchtig, wie sie dazu gekommen.

„Und Sie sind nun zufrieden, daß Sie Ihr Ziel erreicht haben?“

„Vollkommen, wenn ich die Verzeihung meines Vaters erlangt habe. Ich zweifle nicht daran, daß mir das doch noch gelingen wird; steter Tropfen höhlt den Stein!“

Die Zeit auf Mitternacht rückte näher, nur wenige Minuten noch, dann war wieder ein Jahr hinabgesunken in das Meer der Ewigkeit.

Es hatte sich aller eine halb wehmütige, halb feierliche Stimmung bemächtigt. Die lustigen Gespräche waren verstummt, und man blickte, die gefüllten Sektgläser in der Hand, nach der Uhr, die eben jetzt den ersten Schlag tat — „Prost Neujahr!“ rief einer dem anderen zu, und hell klangen die Gläser aneinander.

Dietrich trat mit dem feinen auf Ingeborg zu. „Alles, was Sie wünschen, für das neue Jahr, es möge in Erfüllung gehen“, sagte er innig, voll in ihr ernstes, ergriffenes Antlitz sehend.

Sie war betroffen von seinem ungewohnt herzlichen Ton, und sie mußte den Blick senken vor dem heißen Strahl, der aus seinem Auge brach. Ihr Herz fing an, unsinnig zu klopfen — nein, sie hatte sich nicht getäuscht — noch immer sah er sie so eigen an, ihre Blicke wurzelten jetzt fest ineinander, er drückte ihre Hand, daß es sie fast schmerzte — wie ein besessender Traum erfaßte es sie — war es denn möglich?

(Fortsetzung folgt.)

Englische und französische Stimmungen.

Vor einigen Tagen richtete Lord Courtney of Penwith, eine der politischen Persönlichkeiten vornehmen alten Schlages, die in England im Aussehen zu sein scheinen, an den „Manchester Guardian“ einen offenen Brief, in dem er zu einer Verständigung mit Deutschland mahnte. Es ist Zeit für die Welt, die Gewählten, die Männer des Intellekts und des Gewissens aller Klassen, sich zu erheben und uns aus einem nutzlosen Gemisch der Gegenwart herauszuführen. Kurz nach Abendung dieses Schreibens ist der Verfasser, 86 Jahre alt, aus dem Leben geschieden. Es ist so, als hätte das Geschick britischer Staatsmänner, in dem Lord Salisbury fahrend tätig war, noch einmal seine Stimme erhoben, um das englische Volk vor Weiterverlorenheit der Bahn zu warnen, auf die es dank seiner Staatsmänner von heute geraten ist.

Nach den Erfahrungen, die andere Mächte in England gemacht haben, ist nicht zu erwarten, daß die Worte Lord Courtneys eine unmittelbare Wirkung üben werden. Wir haben es erlebt, daß selbst Lord Lansdowne seinen eigenen scheinbar friedensfreundlichen Grundgedanken nachträglich eine Auslegung folgen ließ, die zwischen seinen Zielen und den Zielen der britischen Kriegsanstifter keinen großen Unterschied ließ. Schließlich kam es auch ihm auf nichts anderes an als auf eine Herabdrückung Deutschlands zu einer Macht niederen Ranges. Er wollte auf Seiten der englischen Regierung nur einen weniger lästigen Ton und die Erreichung des Zieles, die militärisch nicht zu bewirken ist, mit diplomatischen Mitteln. Selbst diese Anregungen sind nicht auf fruchtbaren Boden gefallen. Die Londoner Machthaber klammern sich, nachdem die Schlage im Westen die Ausichtslosigkeit der Niederbringung Deutschlands durch eigene Kraft dargelegt haben, an die Hoffnung auf amerikanische Hilfe, obwohl deren Wert je länger, je mehr als zweifelhaft erkannt worden ist. Sie haben nicht den Mut wirklicher Verantwortung, der sie längst zu dem Entschluß hätte drängen müssen, einem Kampfe ein Ende zu bereiten, der Englands Stellung mit jedem Tage verschlechtert.

Aber der Tag wird kommen, an dem die englische Regierung trotz allen Sträubens genötigt sein wird, aus der tatsächlichen Lage die Schlussfolgerung zu ziehen. Die Stimmung im Lande entspricht keineswegs der Haltung Lloyd Georges und seiner Genossen. Auch die jüngste Abstimmung des Unterhauses zu seinen Gunsten ist kein Beweis des Gegenteils. Ihr Ausfall wurde offensichtlich bestimmt durch die Erwägung, daß in der letzten für England äußerlich kritischen Lage ein Ministerwechsel nicht zweckmäßig wäre; außerdem scheint niemand Neigung zu haben, die Erbschaft Lloyd Georges anzutreten. Für die Stimmung im Volke aber ist eine Rede kennzeichnend, die der Herausgeber der framm kriegerischen Zeitschrift „John Bull“, Horatio Bottomley, gehalten hat. Er stellte darin fest, daß England trotz seiner außerordentlichen Opfer und der Bundesgenossenschaft Frankreichs, Italiens, Japans und Amerikas in schlechterer Lage sich befindet als 1914. Auch er sieht nur einen Hoffnungsstrahl, und der kommt ihm, allerdings recht matt, von — Amerika. In großen englischen Blättern wird die Lage sorgfältig betrachtet. So schreibt der „Daily Graphic“, gerade in diesem Augenblick werde die Frage, ob Sieg oder Niederlage, entschieden und nur die Kämpfe zu Wasser, zu Lande und in der Luft könnten eine für England befriedigende Antwort bringen. Sollte die Antwort ungünstig ausfallen, so wäre alles verloren.

In England wie in Frankreich wird gegen das Umsichgreifen solcher Stimmungen angekämpft. Hier aber wie dort kommen sie immer wieder zum Durchbruch, auch zur öffentlichen Äußerung, obwohl in Frankreich durch eine strenge Zensur dafür gesorgt wird, daß sie sich große Mäßigung auferlegen müssen. Im „Mappel“ und im „Populaire“ wird offen von

der Entmutigung des französischen Volkes und seiner Friedenssehnsucht gesprochen und die allgemeine Kriegsführung ebenso wie die Diplomatie angeklagt, daß sie sich habe die Friedensmöglichkeiten entgehen lassen. Solche Erscheinungen sind beachtenswert, auch wenn sie im Augenblick noch keine ausschlaggebende Bedeutung haben. Solange die Machthaber in London und Paris sich von dem bisherigen Standpunkt nicht abwenden und der Wirklichkeit ins Auge blicken, wird der Krieg fortgehen. Sollten sie sich nicht zu dem gebotenen Entschlusse aufrufen, so werden die Ereignisse und der Druck von innen sie dazu bewegen. Unsere Lage gestaltet sich, der weiteren Entwicklung mit Ruhe entgegenzusehen.

Bargeldloser Verkehr.

Von Geh. Finanzrat Bastian.

Am Geldzeichen sind jetzt bei uns rund 18 Milliarden Mark im Verkehr gegen rund 2 Milliarden vor dem Krieg. Die feindliche Auslandspresse wird nicht müde, so zu tun, als ob diese gewaltige Vermehrung papierener Umlaufmittel auf einen kranken Zustand unserer geldwirtschaftlichen Verfassung hindeute. Dieser starke Umlauf muß also als willkommener Bundesgenosse herhalten in dem höchstigen Bestreben, die Bewertung der deutschen Mark im Ausland zu drücken.

Es wäre deshalb ein Vorteil für unseren ausländischen Geldwert, also für unsere Wareneinfuhr — und für unter ausländisches Ansehen —, wenn wir der Vermehrung des Umlaufs um mehr als bisher entgegenstemmen würden. Ein Vorteil deshalb, weil dem Ausland die Waffe schädlicher, wenigstens sinnloser Verdächtigungen entzogen werden könnte. Daß Verdächtigungen sinnlos sind, genügt allein noch nicht zur Widerlegung im Ausland.

Eine Verminderung des Umlaufs kann geschehen durch die Banknotenparade, d. h. durch mäßige Zahlungsbegleichung. In einem ganz ungeahnten Umfang fließen z. B. jahraus jahrein, Tag für Tag Gelder auf das Land. Dort besteht noch vielfach die Neigung, das Geld in den Kassen zu legen. Der entgehende Zinsertrag spielt keine Rolle angesichts der guten Preise, die man für Bodenerzeugnisse erzielt.

Brächten wir es aber dahin, daß statt dieses Barverkehrs der Zahlungsausgleich durch Überweisung an die Sparkasse oder Spar- und Darlehnskasse oder Bankverbindung des Landwirts sich vollzieht, so würden Umläufen von Banknoten nicht benötigt werden. Die Beträge würden zur Verfügung für die Anlage in den kurzfristigen Reichsschatzungen, was in doppelter Hinsicht zur Entlastung der Reichsbank führen würde. Ihre Anlagen gingen zurück auf der Aktivseite, und im gleichen Ausmaße würde der Banknotenumlauf, verzeichnet auf der Passivseite, zurückgehen. Die Reichsbankverfassung als Spiegelbild unserer Geldwirtschaft würde sich also günstiger darstellen.

Aber nicht nur das allein. Es ist ganz zweifellos, daß die eben genannten Einlagenstellen sich auch noch stärker an den Kriegsanleihen beteiligen könnten, wenn ihnen weitere Einlagen zulässig. Und daß auch das wirtschaftlich höchstbedeutend ist, liegt auf der Hand. Wir können nicht wissen, ob einmal ein aberwärtiger Kriegsanleihen-Erfolg das plötzliche Ende bringt. Aber daß umgekehrt ein Nachlassen unserer Zeichnungsergebnisse die Feinde in ihrem Wahne bestärkt, uns niederrücken, und wirtschaftlich germaßen zu können, das ist leicht erklärlich.

So kann es nur als ein hohes Verdienst der Vertrauensmänner erscheinen, wenn sie jetzt nach beendeter Kriegsanleihe-Arbeit noch mehr als bisher ihre Aufmerksamkeit namentlich darauf richten, daß nicht unvernünftigerweise der Barverkehr immer noch die alten Viehhändler findet. 18 000 Mark sind einem im Felde stehenden Landwirt verbrannt. Der feuerfichere Strohhalm hat also wieder einmal das Vertrauen schwer enttäuscht. Es darf aber auch nicht vorkommen, daß, wie berichtet wird, allein in einer kleinen Gemeinde 400 000 Mark für Wein an die verschiedenen Abnehmer in bar zur Auszahlung gelangen, zumal es ganz undenkbar

ist, daß alle diese Weinverkäufer die Beträge in bar für ihre eigenen Zwecke sofort wieder nötig gehabt hätten. Denn es ist jetzt nicht mehr so wie in der Friedenszeit, daß diese Betriebseinnahmen die Betriebsausgaben decken, d. h. wieder Verwendung finden müßten in der Landwirtschaft oder für den persönlichen Verbrauch. Diese Erträge stellen vielmehr in der Hauptsache bereit enbehaltliches Kapital dar. Dieses aber gehört jetzt nicht in die private Hand, sondern auf die Kasse.

Wenn überall Landwirtschastslehrer, landwirtschaftliche Versammlungsleiter, Pfarrer, Lehrer, Bürgermeister und Kassenscheiner, kurz alle Vertrauensmänner zusammenhelfen mit den Käufern — namentlich den Kommunalverbänden —, wählen doch die Widerpenstigen sich schämen, verstoßt zu bleiben. Aber jeder von uns hat es schon erlebt, daß es gar nicht so oft Verstoßheit, sondern viel häufiger Mangel an Belehrung war, wenn gesündigt wurde. Einer macht es dem andern nach, ohne zu bedenken oder ohne zu wissen, was er dabei Törichtes oder Gemeinshädliches tut.

Wer allzu ängstlich vorzuziehen will und der Meinung ist, daß etwa in der Übergangszeit flüssiges Geld greifbar in der Hand sein müsse, der braucht sich nur daran zu erinnern, daß man sogar in der Kriegszeit jederzeit flüssige Mittel haben konnte, wenn man sie brauchte. Und der braucht sich nur lagen zu lassen, daß für die Übergangszeit es eine der allerersten Aufgaben unserer bewährten Finanzverwaltung sein wird, die Flüssigmachung von Sparkapitalen herbeizuführen.

Gewiß wird nicht jeder auf bloße Belehrung hin alte Neigungen aufgeben. Gleichwohl soll uns das nicht abhalten, unermüdet an der Arbeit zu bleiben, denn der Barverkehr kann in seiner bösen wirtschaftlichen Wirkung in der Tat zu einem Hemmnis für den Frieden werden! Ein Zersierloß ist schon der Nähe weit. Sind erst gute Beispiele da, dann wird es einer dem andern nachmachen, dann wird allmählich der Barverkehr aus der Mode kommen. Niemand verlangt, daß auch die kleinen und kleinsten Tageszahlungen bargeldlos vor sich gehen sollen. Wer das verlangen wollte, obwohl es unwirtschaftlich ist, würde den überpumpten Bogen bald brechen sehen. Aber größere Zahlungen können auch auf dem Lande gut und gern durch Überweisung geleistet werden!

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Pariser Blätter verbreiten eine Meldung aus Moskau, der deutsche Volskaster Graf Mirbach habe Befehl erhalten, dem Rat der Volkskommissare mitzuteilen, daß die deutsche Regierung mit dem Austreten Russes in Berlin unzufrieden ist und seine Abberufung wünscht. — Wie von ausländischer Stelle mitgeteilt wird, ist an dieser Meldung kein wahres Wort. Sie ist eine allzu durchsichtige Masche der Emislie. Die Wahrheit ist, daß sich der Verkehr mit Herrn Josse, dem russischen Volskaster in Berlin, durchaus angenehm gestaltet.

* Der Ausich des Bundesrats für die auswärtigen Angelegenheiten trat im Hause des Reichstanzlers unter dem Vorsitz des bayerischen Ministerpräsidenten Dr. v. Dandl zu einer Sitzung zusammen. Der Reichstanzler Dr. Graf v. Hertling machte Mitteilungen über die gelegentlich des Besuches des Kaisers Karl im Großen Hauptquartier gepflogenen Besprechungen. Staatssekretär Dr. v. Nollmann gab einen Überblick über die gesamte politische Lage und erörterte insbesondere die Aufgaben, die im Osten bereits gelöst sind und noch der Lösung harren. Daran schloß sich eine Aussprache, in deren Verlauf der Reichstanzler Dank und Anerkennung für das bisher Vollbrachte ausgesprochen wurde.

* In der württembergischen Zweiten Kammer wurde bei der Beratung der Ernährungsfragen darüber Lage geführt, daß eine Reihe von preussischen Städten so große Mehlmengen eingepart hätten, daß eine Kürzung der Brotration dort nicht vorgenommen zu werden brauche. Es liege die Vermutung nahe, daß

es sich dabei nicht um Erparnisse, sondern um gehamferte Mehlmengen handele, und daß an diesem das System der Stadt Rentein auch anderwärts Eingang gefunden habe. Die württembergische Regierung wurde ersucht, in Berlin bei den zuständigen Stellen wegen dieser Angelegenheit vorzulegen zu werden.

* Die Kommission zur Vorbereitung eines Wahlrechtsentwurfs für Frauen, die ihre Arbeiten beendet, sie bringt die Einführung eines Mehrstimmwahlrechts in Vorschlag, wonach der Eigentümer eines Grundstücks oder eines anderen Grundstücks in einer gewissen Mindestgröße — also das hohes ständige Element — und der Wahlberechtigte, der das 40. Lebensjahr vollendet hat und verheiratet ist oder verheiratet gewesen ist, eine Zusatzstimme erhalten soll. Eine weitere beachtenswerte Änderung will die Kommission durch die Einführung der Wahlpflicht, die bisher in Preußen bestand, aber in der Regierungsvorlage fallen gelassen wurde. Unentschieden verengte Wahlberechtigte sollen in eine Ordnungstrafe von 3 bis 100 Mark genommen werden.

Polen.

* Hinsichtlich der zukünftigen Gestaltung Polens erklärte der polnische Ministerpräsident Stępcowski Pressevertretern in Warschau, die polnische Regierung bestrebe keinerlei Nachträge darüber, ob irgendwelche endgültige Entscheidungen über Polen bereits getroffen worden seien. Im Bewußtsein ihrer Pflicht habe die polnische Regierung vor drei Wochen das Mindestmaß dessen zur Kenntnis der Okkupationsmächte gebracht, was sie in politischer, territorialer und wirtschaftlicher Beziehung für die Zukunft Polens als unerlässlich erachte. Infolge dieses Schrittes erhielt die Regierung die Mitteilung, daß die Okkupationsmächte in nächster Zeit an die Regelung der polnischen Frage herantreten werden. Das dies ohne Mitwirkung der Polen nicht geschehe werde, unterliege wohl keinem Zweifel.

Frankreich.

* Die Franzosen entfernen die Zivilbevölkerung aus vielen Orten im nordfranzösischen Kahlenggebiet, das durch die deutsche Offensive in den Bereich des Artilleriefeuers gekommen ist. Der Abtransport der Zivilisten der Becken begann schon vor einigen Wochen. Diese Wirkung der deutschen Offensive muß Frankreich um so schwerer treffen, als ein großer Teil des Kahlenggebietes schon seit 1914 in deutschem Besitz ist oder in der Kamplinie liegt. Fast sämtliche Bahnen und Betriebe des nördlichen englischen Operationsgebietes wurden mit der Kohlenförderung aus diesem Gebiet getrennt. Die Folgen des Ausfalles für die englischen Operationen, die Mehrbelastung der englischen Schifffahrt mit weiteren Kohlentransporten lassen sich danach leicht ermessen.

England.

* Eine neue Partei, die sich für einen Verständigungsfrieden einsetzt, ist in England unter dem Namen „Radikales Komitee“ gebildet worden. Das Radikale Komitee, dem eine Anzahl Parlamentarier der Linken sowie führende Frauen angehören, gewinnt schnell Anhänger. Die neue Partei hat zunächst von der Regierung die Anerkennung der Sowjetregierung in Russland gefordert.

Rumänien.

* Der Wahlkampf hat begonnen. In einer konservativen Parteiverammlung sprach Ministerpräsident Marghiloman über den Krieg und den Friedensschluß und betonte, daß die Zukunft der inneren Meinung und dem Wiederaufbau des Landes gelten müsse. Auf allen Gebieten müßten großzügige Reformen durchgeführt werden, damit der Bauer die Erschütterungen des Krieges halb überwinde.

Ukraine.

* Die ukrainisch-sozialistische-föderalistische Partei hat einen Beschluß gefaßt, wonach ihr der Augenblick einen Anschluß der Ukraine an Großrußland ausgeschlossen sei. Wohl aber könne eine Verbindung mit anderen Nachbarstaaten erwogen werden. Die Partei verlangt die Einberufung eines ukrainischen Reichstages binnen vier Monaten.

Der Halbherr von Lubenow.

14] Roman von Arthur Sapp.

(Fortsetzung.)

„Was hast du denn, Kind?“ fragte der alte Herr erstaunt und sah seiner Tochter forschend ins Gesicht. „Bist du nicht glücklich?“ „Aber Papa — warum soll ich denn nicht?“ „Ja, das weiß ich auch nicht. Siehst doch hier schon in der Wölle. Dein Mann tut doch gewiß alles, was er dir von dem Augen absehen kann. Oder nicht?“

„Doch, Papa, er ist so gut und darum.“ „Aber der alte Herr war merkwürdig aufgeregter und nervös. Er ließ seine Tochter gar nicht ausprechen: „Sag mal, wo steht er denn?“

„Er ist noch nicht von der Fabrik zurück. Sie haben heute eine wichtige geschäftliche Konferenz.“

Der Baron ließ einen Ausruf des Argers hören: „Na ja, ich habe doch immer noch geschäftliche Konferenzen. Dabei gibt's womöglich Argers. War denn dein Mann bei Raune, als er forgiert?“

„Gibst du mir schmerzhaft zusammen. Ähnlich hatte Moritzer vor ein paar Tagen gesagt. Sie konnte nicht ruhig mit ansehen, wie ihre Familie ihren Mann fortwährend finanziell in Anspruch nahm.“

„Papa, du — du willst —?“ sammelte sie in peinlicher Verlegenheit.

„Ich habe mit deinem Mann etwas Geschäftliches.“ „Nicht der Baron mit nervöser Lust heraus.“ „Es handelt sich um eine Hypothek.“

„Gibst du mir schmerzhaft zusammen. Ähnlich hatte Moritzer vor ein paar Tagen gesagt. Sie konnte nicht ruhig mit ansehen, wie ihre Familie ihren Mann fortwährend finanziell in Anspruch nahm.“

„Papa, du — du willst —?“ sammelte sie in peinlicher Verlegenheit.

„Ich habe mit deinem Mann etwas Geschäftliches.“ „Nicht der Baron mit nervöser Lust heraus.“ „Es handelt sich um eine Hypothek.“

„Papa, du — du willst —?“ sammelte sie in peinlicher Verlegenheit.

„Ich habe mit deinem Mann etwas Geschäftliches.“ „Nicht der Baron mit nervöser Lust heraus.“ „Es handelt sich um eine Hypothek.“

„Papa, du — du willst —?“ sammelte sie in peinlicher Verlegenheit.

„Ich habe mit deinem Mann etwas Geschäftliches.“ „Nicht der Baron mit nervöser Lust heraus.“ „Es handelt sich um eine Hypothek.“

„Papa, du — du willst —?“ sammelte sie in peinlicher Verlegenheit.

„Gibst du mir schmerzhaft zusammen. Ähnlich hatte Moritzer vor ein paar Tagen gesagt. Sie konnte nicht ruhig mit ansehen, wie ihre Familie ihren Mann fortwährend finanziell in Anspruch nahm.“

„Papa, du — du willst —?“ sammelte sie in peinlicher Verlegenheit.

„Ich habe mit deinem Mann etwas Geschäftliches.“ „Nicht der Baron mit nervöser Lust heraus.“ „Es handelt sich um eine Hypothek.“

„Papa, du — du willst —?“ sammelte sie in peinlicher Verlegenheit.

„Ich habe mit deinem Mann etwas Geschäftliches.“ „Nicht der Baron mit nervöser Lust heraus.“ „Es handelt sich um eine Hypothek.“

„Papa, du — du willst —?“ sammelte sie in peinlicher Verlegenheit.

„Ich habe mit deinem Mann etwas Geschäftliches.“ „Nicht der Baron mit nervöser Lust heraus.“ „Es handelt sich um eine Hypothek.“

„Papa, du — du willst —?“ sammelte sie in peinlicher Verlegenheit.

„Gibst du mir schmerzhaft zusammen. Ähnlich hatte Moritzer vor ein paar Tagen gesagt. Sie konnte nicht ruhig mit ansehen, wie ihre Familie ihren Mann fortwährend finanziell in Anspruch nahm.“

„Papa, du — du willst —?“ sammelte sie in peinlicher Verlegenheit.

„Ich habe mit deinem Mann etwas Geschäftliches.“ „Nicht der Baron mit nervöser Lust heraus.“ „Es handelt sich um eine Hypothek.“

„Papa, du — du willst —?“ sammelte sie in peinlicher Verlegenheit.

„Ich habe mit deinem Mann etwas Geschäftliches.“ „Nicht der Baron mit nervöser Lust heraus.“ „Es handelt sich um eine Hypothek.“

„Papa, du — du willst —?“ sammelte sie in peinlicher Verlegenheit.

„Ich habe mit deinem Mann etwas Geschäftliches.“ „Nicht der Baron mit nervöser Lust heraus.“ „Es handelt sich um eine Hypothek.“

„Papa, du — du willst —?“ sammelte sie in peinlicher Verlegenheit.

Livlands und Estlands Loslösung.

Eine Note an Rußland.

Wie verlautet, hat das deutsche Auswärtige Amt am 19. d. Mts. dem Berliner Vertreter der russischen Regierung, Herrn Joffe, eine Erklärung des Vorstehenden der vereinigten Landstände Estlands und Livlands überreicht, in dem die förmliche Loslösung dieser Provinzen von Rußland vollzogen wird.

Die Note weist darauf hin, daß bereits am 28. Januar d. J. die Bevollmächtigten der Livländischen und Estländischen Ritter- und Landchaften dem russischen Gesandten in Stockholm eine Mitteilung übergeben hätten, in der die Selbständigkeit dieser ehemaligen russischen Provinzen erklärt wird. Sie hätten dabei nicht nur in voller Übereinstimmung mit den Wünschen der Bevölkerung, sowie Kundgebungen zahlreicher Körperschaften und Organisationen beider Provinzen gehandelt, sondern hätten sich auch auf einen Beschluß von auf breiter demokratischer Grundlage gewählten Vertretern des estnischen Volkes, die gleichfalls für eine Abtrennung der von den Esten bewohnten Gebiete Livlands und Estlands gestimmt hätten.

Gegenwärtig hätten diese Erklärungen eine weitere Bestätigung durch die im März d. J. gehaltenen Versammlungen der aus allen Bevölkerungsgruppen ohne Unterschied der Nationalität zusammengesetzten Landesparlamente erhalten. Diese hätten für Estland und Livland die vollständige staatsrechtliche Loslösung von Rußland beschlossen, gemäß Artikel 117 des am 8. November 1917 von der russischen Regierung proklamierten Selbstbestimmungsrechts der Völker.

Die Bevölkerung Livlands und Estlands, so schließt die Herrn Joffe übergebene Note, hat somit durch die Erklärung ihrer Vertreter vor dem Recht, ihr Schicksal frei zu bestimmen, Gebrauch gemacht, und die Loslösung von Rußland vollzogen, wovon sie die russische Regierung in Kenntnis zu setzen die Ehre hat.

Mit diesem in aller Form vollzogenen Loslösungakt der beiden Provinzen sowie des Gebietes von Pöschow (Polisch-Estland) tritt die Entwicklung der staatsrechtlichen Lage der baltischen Länder in eine neue Phase, die ihnen als einem selbständigen und unabhängigen Staatsgebilde nunmehr die erwünschte Möglichkeit bietet, die Regelung ihrer Geschicke endlich in die eigene Hand zu nehmen.

Von Nah und fern.

Eine Stiftung des Fürsten von Waldeck.

Fürst Friedrich von Waldeck stiftete zu der ihm anlässlich seines 25-jährigen Regierungsjubiläums dargebrachten Jubelgabe von 108 000 Mark aus eigenem Vermögen weitere 100 000 Mark für Kriegswohlfahrtszwecke.

Neue Postämter in Livland und Estland. In Livland und Estland sind weitere Postämter in Baltischport, Kapl, Lemla, Narwa, Pernau, Weissenstein (Estland), Werra und Wesenberg (Livland) eingerichtet worden, die den privaten Post- und Telegraphenverkehr der Bevölkerung mit Deutschland und dem Generalgouvernement Warschau sowie den privaten Postverkehr mit Österreich, Ungarn und Bosnien-Herzegowina vermitteln.

Rohfischschmuggel. Ein Waggon Rohfische, der als Weingut deklariert war, wurde auf einer kleinen Station bei Ventimile beschlagnahmt. Es handelt sich um Schmuggelware von bedeutendem Wert. Im Zusammenhang mit der Beschlagnahme wurden ein Beamter und ein Agent aus Leipzig verhaftet.

Drei Kinder ertranken. Beim Spielen an einem kleinen von Fischen umgrenzten Wasser beim Fabrikgebäude der chemischen Fabriken Weiler ter Meer, Abteilung Greifeld, ertranken drei Kinder im Alter von 8 bis 10 Jahren.

Eine galizische Stadt durch Feuer zerstört. Das in Brzezany (Galizien) ausgebrochene Feuer vernichtete über hundert Wohnhäuser. Da die Stadt schon durch den Krieg stark gelitten hat, ist die Not und das Elend

unbeschreiblich. Auch das Dorf Koziebrody bei Wloclawek ist von einer verheerenden Feuersbrunst heimgesucht worden; fast der ganze Ort mit Schule und Gemeindegeld ist eingeäschert.

500 Kronen für ein Paar Schuhe. Die Budapestener Schuhwarenhändler haben gegen die vom ungarischen Handelsministerium verfügte Festsetzung von Höchstpreisen für Schuhwaren einen Demonstrationstreik veranstaltet und einen ganzen Tag über ihre Geschäfte geschlossen gehalten. Handelsminister Szerepi erklärte nun, daß er unannehmlich dem Wucher entgegenzutreten — es wurden für ein Paar gewöhnliche Schuhe Preise bis zu 500 Kronen verlangt — und den Vertägungen der Regierung nicht nur bezüglich der Schuhwaren, sondern auch aller übrigen Bekleidungs- und sonstigen Gebrauchsgüter mit allen zu Gebote stehenden Mitteln Geltung verschaffen werde.

den Polizeibeamten für denartige Zwecke nicht gestattet. Eine Beschlagnahme ausgedienter Patente oder die Ausfuhr von Waren ist nur auf straf- oder freigerichtliche Anordnung oder auf Verfügung der Staatsanwaltschaft zulässig.

Wilson.

Wie er wirklich ist.

Auf Grund eines Journalistenempfehlens, den Wilson kürzlich im Weißen Hause zu Washington veranstaltete, gibt der Mitarbeiter der „Daily Mail“, W. Beach Thomas, eine persönliche Charakteristik des Präsidenten der Vereinigten Staaten.

Ich hatte in letzter Zeit mehrfach Gelegenheit, den Präsidenten Wilson zu sehen und zu hören. Erst kürzlich war ich während der großen öffentlichen Rede, die er an die Adresse des amerikanischen Volkes richtete, anwesend. Hierbei

Professor, keine logische Sprechmaschine ist, sondern ein durchaus lebendiger Mensch.

Volkswirtschaftliches.

Eine Änderung unseres Ernährungssystems. Der Abgeordnete Dr. Rosche (kon.) hat im zünftigen Reichstagsauschuss einen langen Antrag eingebracht, der mit einer Sachbearbeitung in fünf Teilen Änderungen unseres jetzigen Ernährungssystems fordert, die dessen vorstehenden Abbau bedeuten würden. Die fünf Teile des Antrages lauten: 1. Das Reich soll nur ... Millionen Tonnen Getreide beschlagnahmen und durch Vorräte nur diejenigen Teile der Bevölkerung damit versorgen, die mit diesem Quantum täglich mit ... Gramm Brot der Sterhung des Brotes in der bisher üblichen Form versorgt werden können. Verfügt wird zunächst die Beschäftigung mit dem niedrigen Einkommen. Das übrige Getreide ist völlig freizugeben. 2. Für die Kartoffeln ist das Lieferungsverhältnis des Jahres 1916 anzuwenden. Der Grundlag muß sein, daß die Kartoffeln, die durch die Lieferungsverträge für das Reich beschlagnahmt werden, so hoch im Preise stehen, daß der Landwirt das volle pekuniäre Interesse hat, vor allem das Reich zu beliefern. Einen Rückgang des Preises zur billigeren Abgabe an die unbedeutende Bevölkerung hat das Reich in geeigneter Weise herbeizuführen. Im übrigen bleibt die Kartoffel von jeglicher Bewirtschaftung frei. 3. Die Milchpreise sind gemäß den heutigen Produktionskosten zu erhöhen. Die Gemeinden haben Einrichtungen zu treffen, daß die minderbemittelte Bevölkerung die Milch zu ermäßigten Preisen erhält. 4. Die Bewirtschaftung des Viehes und Geflügels bleibt einstweilen bestehen. 5. Obst, Gemüse, Eier bleiben von jeder Bewirtschaftung frei.

Berichtshalle.

Berlin. Von einem Berlin der Schleichhändler war in einer Verhandlung vor dem Schöffengericht die Rede, vor dem der Schuhmacher Baatke wegen verkleideter Vergehen gegen die einschlägigen Kriegsvorschriften angeklagt war. Unter anderem wurde er beschuldigt, Schuhwaren im Wege des Schleichhandels für sein Geschäft erworben zu haben. Er behauptete nun, daß er nur von einer „Händlervereinigung“, an die sich alle im Bedarfsfall wenden, ein paar Stiefel für eine Rundbin beordert habe. Wie der Vorsitzende hierzu bemerkte, hat es mit dieser Händlervereinigung keine eigene Bewandnis, denn sie sei, wie sich schon ergeben, lediglich ein „Berein von Schleichhändlern“, der in der Nähe des Alexanderplatzes seine Zusammenkünfte habe. Der Angeklagte wurde infolgedessen im Sinne der Anklage verurteilt, gegen ihn mit Haft auf die Sachlage aber nur auf 50 Mark Geldstrafe erkannt.

Frankfurt a. M. Die hiesige Strafkammer verurteilte gegen fünf Personen, die einen Wagen (Wagen) im Werte von 840 Mark nach Höchst a. Main vertrieben und dort für mehr als 15 000 Mark verkauft hatten. Die Strafkammer erkannte auf Gefängnisstrafe von 3 Monaten bis zu 2½ Jahren, ferner auf Geldstrafe bis zu 10 000 Mark und bei einigen Angeklagten auf mehrjährigen Ehrverlust.

Königsberg. Wegen Einbruchdiebstahls wurde in Königsberg ein Schuhmann, der Lebensmittelfanten in größerer Menge erworben hat, zu einem Jahr Gefängnis und zwei Jahren Ehrverlust verurteilt.

Vermischtes.

Das Ergebnis einer Inspektion. Ein französischer General erschien kürzlich unerwartet in einem Stappenschiff, um eine hochnotpeinliche Inspektion abzuhalten. Er ließ sich den Befehlshaber, die Unterbefehlshaber, die Truppenführer usw. vorstellen, er besuchte den Gefechtsplatz, das Bazar, er nahm vom Verproviantierungsweien Kenntnis, er ließ die Soldaten einen Paradezug ausführen und war von morgens bis abends ununterbrochen beschäftigt. Zum Schluß, als er wieder seinem Kraitwagen zuschritt, sagte er das Ergebnis der Inspektion in die kurze, aber inhaltsschwere Erklärung zusammen: „Der Rasenplatz in den Läden sollte irgendwie praktisch verwertet werden!“

Goldene Worte.

Die Erde ist ein Willkür- und Bildungs-ort, eine Stufe zu Höherem und Besserem, man muß hier die Kraft gewinnen, das Überirdische zu fassen.

Willy v. Humboldt.

Livland und Estland.



Ein schweres Eisenbahnunglück hat sich auf dem Bahnhof von Naphéle-les-Arles in Frankreich ereignet. Ein Eisenbahnzug, angeführt mit beurlaubten Soldaten aus Paris, stieß mit einem Güterzug zusammen, mit einer Kraft, daß sieben Personenwagen des Militärzuges vollständig ineinandergeklappt wurden. Es sollen über 30 Tote und 52 Verwundete festgestellt worden sein.

70 Wohnhäuser eingeäschert. Großfeuer vernichtete drei Viertel des Friedenskolbels im Gouvernement Warschau. Siebzehn Wohnhäuser und viele Schuppen wurden eingeäschert. Drei Kinder haben den Tod in den Flammen gefunden, 1600 Personen sind obdachlos.

Stockholm—Petersburg. Die seit Kriegsbeginn unterbrochene Dampferverbindung Stockholm—Petersburg wurde wieder aufgenommen.

Handel und Verkehr.

Das Postpaketgeheimnis muß gewahrt bleiben. Daß bei der Post ebenso wie das Briefgeheimnis auch das Paketgeheimnis gewahrt bleiben muß — ein Offenbarungswort wie bei den Eisenbahnen der Eisenbahn besteht bei Postpaketen nicht —, wird durch folgenden neuen Erlass der Postverwaltung betont: „Polizeibeamten oder Sendungen darf weder die Befragung noch die Öffnung oder Durchsicht von ausgelieferten Paketen in den Diensträumen oder auf den Bahnhöfen gestattet werden; auch ist Anträgen auf Auskunftserteilung nicht stattzugeben. Der Zutritt zu den Diensträumen

machte er mir eigentlich keinen so bedeutenden Eindruck, wie ich erwartet hatte. Er sprach nicht frei, sondern er las aus dem Manuskript vor, wobei er Blatt für Blatt langsam und vorsichtig umwandte. Er interessierte mich dabei nur als eine Art Faller, in jeder Einzelheit logischer Maschine, und äußerlich gleich er einer Statue. Der wirkliche Wilson aber, den ich jetzt persönlich kennen lernte, ist ganz anders. Schon rein äußerlich fällt in der Nähe auf, daß die Photographien meist ein falsches Bild von ihm geben, er hat durchaus nicht das lange Gesicht, wie man es gewöhnlich in den Zeitungen sieht. Außerdem ist er in Wirklichkeit durchaus nicht statuenhaft, er lacht wie ein Mann, der das Leben wirklich liebt. Als er im kleinen Kreise mit uns sprach, vollführte er mit Händen und Armen lebhaft, manchmal geradezu eigentümliche Bewegungen, um dem, was er ausführen wollte, mehr Nachdruck zu verleihen und es deutlicher zu erklären. Im persönlichen Verkehr kann man auch feststellen, daß seine Vorurteile zum Teil schottische, zum Teil irische Blut hatten. Allerdings überwiegt auch da das rein logische, und im längeren Verlauf des Gesprächs, in dem er uns die historische Bedeutung der Gegenwart klar zu machen suchte, hatte man manchmal den Eindruck, als ob er aus dem Rahmen eines der alten, an den Wänden hängenden Bildnisse der großen historischen Führer herabgeleitet sei. Aber es muß festgestellt werden, daß der wirkliche Wilson durchaus kein kalter, unerbittlicher

austretenden Gesicht, wenn das schmeichelnde „Gut Grut“ an sein Ohr klang. Er ahnte ja nicht im entferntesten, was in ihr vorging, so oft man sie Frau Gräfin nannte. Es erfüllte ihn ja im Gegenteil mit ständiger Verlegenheit, daß er sie, die um seinetwillen das Prädikat „Baronesse“ aufgegeben, mit dem noch vornehmern Grafentitel entschädigen konnte...

Am peinlichsten war der jungen Frau unter diesen Umständen der Verkehr mit ihren Standesgenossen und am liebsten hätte sie sich von allem gesellschaftlichen Verkehr zurückgezogen. Aber aus Rücksicht auf ihre Eltern und auch auf ihren Gatten war es ganz unmöglich, plötzlich alle Beziehungen abzubauen. Und so kam es, daß sie sich wenige Tage nach dem Aufbruch mit dem Hausmädchen zu einem Frau-Über-Tee in das Haus einer verheirateten Freundin begab, deren Eltern mit den ihren seit vielen Jahren freundschaftlich verkehrten. Als sie eintrat, fand ein lebhaftes Begrüßen statt. Die Damen, die sie seit ihrer Verheiratung noch nicht gesehen, umringten sie mit lieben Würdigen Fragen.

Schon von der Meise zurück, liebe Gräfin? Haben Sie viel Schönes gesehen? ... Wie gut Ihnen die Meise bekommen ist und wie reizend Sie Ihre neue Würde als Frau findet, liebe Gräfin!

Nur eine Dame hielt sich still zurück und lag steif auf ihrem Sessel. Es war die abelschloze hochgeborene Baronin Wesselfhof, die nie vergaß, wenn sie ihren Namen untergeschlepte, das Herrschende „geborene Gräfin Bruckdorff“ hinzuzufügen. Die Aristokraten schenken es als

eine persönliche Beleidigung zu empfinden, daß Edith sich einen Titel aulegte, den sie selbst mit ihrer Verheiratung hatte aufgeben müssen und sie schien jede Gelegenheit mit Freunden zu begreifen, gegen den „Gräfin“ und die „Gräfin“ Lubenow zu demonstrieren. Auch jetzt wandte sie sich, während sich die Damen, die der Eintretenden entgegengeleitet waren, wieder niederlegten, mit ihrer hochmütigen Miene an Edith und sagte mit ihrer lauten, harten Stimme: „Ich bin sehr erfreut, liebe Frau Lubenow, Sie so wohl und munter zu sehen. Hoffentlich ist auch Herr Lubenow die Meise gut bekommen.“

Edith erröte im Stillen und sie mußte ihre ganze Selbstbeherrschung aufbieten, um sich ihre innere Erschütterung nicht anmerken zu lassen und in leiblicher Haltung ein paar konventionelle Worte der Erwiderung zu finden. Dann entsand eine peinliche Pause. Jede der Damen empfand die Pureschweigen, die in der Anrede der Baronin Wesselfhof lag und niemand wagte mehr, an Edith das Wort zu richten, um nicht in die Verlegenheit zu kommen, ihr einen Titel geben zu müssen, den die Baronin Wesselfhof nicht anerkannte und um nicht noch einen peinlicheren Ausdruck der Empörung dieser Dame hervorzurufen. Und so lag Edith still da, ohne sich an dem Gespräch der anderen zu beteiligen, wie eine Gästete. Sobald es die Schicksalstafel erlaubte, entfernte sie sich, und kaum hatte sie sich in ihrem Wagen gesichert, als auch die Tränen unaufhaltsam hervorströmten. Während der ganzen Heimfahrt weinte sie bitterlich. Als sie zu Hause ankam, war es

ihre Absicht, sich sofort in ihr Zimmer zurückziehen, denn es schien ihr unmöglich, jetzt ihrem Gatten zu begegnen. Aber Karl kam ihr im Hausflur entgegen, half ihr aus dem Wagen und führte sie in den Salon. Sie wollte sich losmachen.

Ich bin müde, abgepannt — laß mich! Aber er sagte ihre Hand und geleitete sie mit einer strahlenden, triumphierenden Miene zu dem Divan.

Sieh mal! Gefällt dir das? fragte er, in seiner zärtlichen, liebevollen Weise sanft umfassend.

Er deutete auf ein prunkvolles seidenes Sofa, das in kunstvoller Stickerie ihre Initialen E. L. und darüber eine prächtig gefaltete neunzählige Krone enthielt. Von seinem rühmlichen Gesicht strahlte die Freude, die ihm das Bewußtsein bereite, ihr mit einer angenehmen Überraschung aufwarten zu können. Edith aber blickte sich in die Rippen wund, um das Schloß zu durchdringen, daß ihr aus ringender Brust herausdrängte. „Nun, Edith?“

Erst jetzt sah der junge Edithmann seine Frau genauer an. „Was ist dir?“ rief er beunruhigt. „Du hast geweint?“

Sie schüttelte, daß es mit ihrer Selbstbeherrschung zu Ende war. Sie heftig losreisend, während ihr von neuem die Tränen über das zuckende, blaße Gesicht strömten, rief sie in ihr J. „Oder riegeste sie sich ein und weinte aus Herzensgründe. Zorn und Verachtung wollte sich gegen Karl in ihr regen wegen seiner maßlosen Eitelkeit.“

(Fortsetzung folgt.)

k Auszeichnung. Wie uns bereits am vergangenen Freitag bekannt geworden, durch ein Versehen aber zu veröffentlichen unterlassen war, ist vor einigen Tagen dem Tambour Josef Brechheimer, Sohn von Herrn Wagnermeister Heinrich Brechheimer, Hauptstraße dahier, das Eisener Kreuz 2. Klasse verliehen worden. Wir gratulieren unserem tapferen jungen Mitbürger zu dieser ehrenvollen Auszeichnung!

Zur Beachtung der hiesigen Vereine!

Abdruck aus der Zeitschrift „Volksbildung“.

Kürzlich hatte ich in einer großen Vereinigung, die für Volks- und Arbeiterfortbildungseinrichtungen sich gebildet hat, einen kurzen Vortrag zu halten. Der Vortrag stand an der Spitze der Tagesordnung, die noch eine ganze Reihe wichtiger geschäftlicher Angelegenheiten umfasste. Die Einladung lautete auf 8 Uhr. Zehn Minuten vor diesem Zeitpunkt war ich zur Stelle. In dem recht geräumigen Saale waren bereits ein halbes Dutzend Teilnehmer anwesend. Ich suchte mir einen Platz und ging meinen Vortrag nochmals durch. Mittlerweile war es 8 $\frac{1}{2}$ Uhr geworden. Die Zahl der Teilnehmer war etwas größer geworden. Ich erkundigte mich, ob ich mich nicht etwa im Irrtum sei, daß der Vortrag hier stattfinden, und fragte nach dem Vorsitzenden. Man beruhigte mich, der käme sicher, und der Vortrag finde auch hier statt. Der Vorsitzende erschien auch noch vor 8 $\frac{1}{2}$ Uhr und plauderte mit mir nun noch eine Weile. Schließlich mahnte ich zum Beginn, und um 8 $\frac{1}{2}$ Uhr wurde die Versammlung unter mäßiger Beteiligung eröffnet. Die ganze Veranstaltung, die um 9 $\frac{1}{2}$ bis 9 $\frac{3}{4}$ Uhr hätte zu Ende sein können, dauerte bis nach 10 $\frac{1}{2}$ Uhr. Die Teilnehmer, die zum großen Teil den arbeitenden Ständen angehörten, hätten um 10 bis 10 $\frac{1}{2}$ Uhr zu Hause sein können und erreichten ihr Heim jetzt um 11 bzw. 11 $\frac{1}{2}$ Uhr, viel zu spät für ihre Verhältnisse.

Ähnliche Erfahrungen macht man leider noch in recht vielen Versammlungen und Vortragsveranstaltungen. Wir sind allerdings vielfach pünktlicher geworden, aber noch nicht pünktlich genug. Wo man mir früher sagte: „Bei uns geht es nicht, daß wir mit dem Glockenschlage anfangen“, geht es jetzt ganz gut und besser als vorher. Wenn zuliebe schiebt man den Beginn einer Versammlung oder eines Vortrages eigentlich hinaus? In Rücksichtnahme auf die Säumigen, unpünktlichen, angeblich vielbeschäftigten. Geht man aber den Dingen auf den Grund, so stellt sich heraus, daß die angeblich vielbeschäftigten für andere wenig wichtige Dinge meist reichlich Zeit haben, und daß sie nur deswegen so spät kommen, weil sie wissen, sie kommen immer noch früh genug. Bestraft werden hierbei allein die Pünktlichen, diejenigen, die ihre Zeit einteilen. Das sind aber auch diejenigen, die nur ungenutzte Zeit verlieren. Diese Teilnehmer, die zweifellos zu den wertvollsten Mitgliedern jeder Vereinigung gehören, haben es mit Zeitverlust zu büßen, daß man auf Unpünktliche, wenig gewissenhafte, an Zeiteinteilung nicht gewöhnte übermäßige Rücksicht nimmt.

Vor allen Dingen ist bei dem Verfahren ein großer Irrtum im Spiele. Man glaubt die Besucherzahl der Versammlungen durch Hinausschieben des Beginnes zu erhöhen. Das Gegenteil ist der Fall. Eine Stunde, auch eine und eine halbe Stunde hat ein arbeitssamer Mensch von Zeit zu Zeit übrig. Von 8 bis 9 bzw. 9 $\frac{1}{2}$ kann er sich vielleicht frei machen. Dabei bleibt immer noch Zeit zur Erfüllung gesellschaftlicher Verpflichtungen oder zu Arbeiten daheim am Schreibtisch übrig. Aber von 8 bis 10 $\frac{1}{2}$ oder 11 Uhr das geht nicht; also bleibt er weg. Unpünktlich beginnende oder unpünktlich zu Ende gehende Versammlungen verlieren diejenigen Teilnehmer, die rechnen, rechnen müssen und gewissenhaft auf die Zeit anderer Rücksicht zu nehmen gewohnt sind. Unpünktlicher Anfang, später Schluß, schleppende Verhandlungen schädigen den Besuch jeder Veranstaltung.

Pünktlichkeit ist die Höflichkeit der Könige, sagt man. Unpünktlichkeit beim Besuch von Versammlungen und Vorträgen ist Rücksichtslosigkeit gegenüber anderen Teilnehmern, also mehr als Unhöflichkeit. Kann ein größerer Teil derjenigen Personen, auf deren Beteiligung man rechnet, um 8 Uhr nicht erscheinen, so laßt man zu 8 $\frac{1}{2}$, 8 $\frac{3}{4}$ oder auch zu 9 Uhr ein, beginne aber pünktlich zu der Stunde, zu der die Einladung ergangen ist. Pünktlich unter allen Umständen!

(Schluß-Artikel folgt.)

Amtliches.

Bekanntmachung.

Höheren Orts ist darauf aufmerksam gemacht worden, daß infolge der bestehenden Fliegergefahr die Frohnleichnamsprozessionen gefährdet sind. Trotzdem soll in hiesiger Gemeinde die Frohnleichnamsprozession nicht eingestellt werden. Die Einwohnerlichkeit wird im eigenen Interesse gebeten, bei Eintritt einer Fliegergefahr sich den Anweisungen der einzelnen Beamten und sonstigen Personen, die mit der Aufrechterhaltung der Ordnung beauftragt sind, zu fügen. Die Hausbesitzer, derjenigen Straßen und Nebenstraßen, durch welche sich die Prozession bewegt, werden dringend ersucht, im Falle einer Fliegergefahr ihre Häuser dem Zutritt des Publikums zugänglich zu machen. Ganz besonders mache ich nochmals darauf aufmerksam, daß das unnötige Ansammeln von Personen an Straßenecken, an denen die Prozession vorübergeht, verboten ist. Die Polizeibeamten sind angewiesen, bei Zuwiderhandlungen einzuschreiten.

Flörsheim, den 29. Mai 1918. Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Wegen immerhin möglicher Fliegergefahr mache ich folgendes bekannt. Die Beteiligung an der Frohnleichnamsprozession ist eine freiwillige. Die Eltern werden gebeten, ihre Kinder unter 9 Jahren von der Prozession fernzuhalten. Alle Teilnehmer der Prozession werden auf das dringendste ersucht, den polizeilichen Anordnungen in jeder Weise zu folgen.

Flörsheim, den 29. Mai 1918.

Klein, Pfarrer.

Bekanntmachung.

Das Graben auf dem Friedhof ist Unbefugten strengstens verboten.

Flörsheim, den 29. Mai 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Die nächste Eier-Ausgabe erfolgt am Freitag, den 31. d. Mts., nachmittags von 2—4 Uhr im hiesigen Rathaushof gegen Vorzeigung der Eierkarten. Es entfällt auf den Kopf der Einwohnerlichkeit 1 Ei zum Preise von 31 Pf.

Flörsheim, den 29. Mai 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Am Freitag, den 31. d. Mts., vormittags 10 Uhr wird im Flörsheimer Gemeindevaal in den Distrikten 10, 21 und 27 nachbezeichnetes Brandholz versteigert:

- 29 Rm. Eichen-Scheitholz
- 51 Rm. Eichen-Knüttelholz
- 40 Rm. Eichen-Stockholz
- 84 Rm. eichene Reiser
- 1 Rm. buchen Scheitholz
- 10 Rm. kiefern Knüttelholz
- 17 Rm. kiefern Stockholz
- 40 Rm. kieferne Reiser

Zusammenkunft: Grohauschneise Mündwäldgrenze, (Distrikt 10)

Flörsheim, den 28. Mai 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Den Bäckern Jakob Kunz Ww. und Joseph Grefer Ww. ist wegen erwiesener Unzuverlässigkeit der Bäckereibetrieb auf Grund der Vorschriften in § 69 der Reichsgetreideordnung vom 21. Juni 1917 vorerst geschlossen und der damit verbundene Brot- und Mehlerverkauf untersagt.

Flörsheim, den 29. Mai 1918.

Die Ortspolizeibehörde

Laud, Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Die Beiträge für die landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft, Landwirtschaftskammer und Feldbestellung sind binnen 8 Tagen einzuzahlen.

Flörsheim, den 22. Mai 1918.

Die Gemeindefasse: Claas.

Bekanntmachung.

Die Auszahlung der Kriegsfamilien- und Kreiszusatzfamilienunterstützungen, Veteranenrenten, wöchentliche und monatliche Barunterstützungen und Hausmieten pp. erfolgt am Samstag, den 1. Juni d. Js. von Vormittags 8—12 und Nachmittags von 2—4 Uhr.

Flörsheim, den 29. Mai 1918.

Die Gemeindefasse: Claas.

Bekanntmachung.

Den Haushaltungsvorständen bringe ich hiermit zur Kenntnis, daß die Mitgliedschaft zur Sicherung der ermäßigten Arztgebühren für die Behandlung erkrankter Familienangehörigen durch die hiesigen Herrn Ärzte am 31. März d. J. abgelaufen ist.

Die Haushaltungsvorstände können sich zu ermäßigten Preisen Besuch Mt. 1,00, Beratung in der Sprechstunde 50 Pf. ärztliche Hilfe sichern dadurch, daß sie sich in die Liste bei der Gemeindefasse eintragen lassen und vierteljährlich 1,00 Mt. (wenn der Haushaltungsvorstand keiner Zwangsliste angehört), resp. 75 Pfennig wenn der Haushaltungsvorstand einer solchen angehört) an die Gemeindefasse gegen Quittung zu zahlen.

Die Steueranmeldung nehme ich bis zum 21. ds. Mts. entgegen unter gleichzeitiger Annahme der obengenannten Beiträge.

Flörsheim, den 28. Mai 1918.

Die Gemeindefasse: Claas.

XVIII. Armeekorps.

Stellvertretendes Generalkommando,

Abt. III b, I b. Tsg.-Nr. 1056/1113/1136.

Gouvernement der Festung Mainz,

Abt. Mil. Pol. Nr. 54626/27331.

Betr. Veröffentlichung von Anzeigen über die Beschäftigung von Arbeitskräften jeder Art.

Frankfurt a. M., Mainz, den 8. Mai 1918.

Verordnung.

Auf Grund des § 9 b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 in der Fassung des Reichsgesetzes vom 11. Dezember 1915 bestimmen wir für den ganzen Bereich des 18. Armeekorps, unter Ausschluss des Bezirks der Kommandantur Coblenz, hiermit folgendes:

An Stelle aller bisherigen Anordnungen über Anzeigen auf dem Stellenvermittlungsmarkt treten folgende Bestimmungen:

Verboden sind folgende Anzeigen, in der Tages- und Nachpresse, sowie in den periodisch erscheinenden Zeitschriften und Zeitungen ohne Rücksicht darauf, ob kriegs- oder privatwirtschaftliche Betriebe in Frage kommen:

1. Anzeigen unter Chiffre oder Deckadresse, soweit a) sie der Anwerbung gewerblicher männlicher oder weiblicher Arbeitskräfte, einschließlich der Werkmeister und Vorarbeiter, dienen, b) sie Stellungsgefühle männlicher oder weiblicher Arbeitskräfte enthalten, c) in ihnen gleichzeitig sowohl Techniker wie gewöhnliche Arbeiter gesucht werden.

Ausgenommen von dem Verbote sind Anzeigen, die kaufmännische, technische und wissenschaftliche Angestellte (in weiterem Sinne), den Neueintritt von Lehrlingen (männlichen oder weiblichen), Hauspersonal jeder Art und landwirtschaftliche Arbeitskräfte betreffen.

Die Angabe nicht gewerbmäßiger Arbeitsnachweise, zu denen auch die Deutsche Arbeiterzentrale gehört, ist

nicht als Deckadresse anzusehen. Gewerbmäßige Arbeitsnachweise bedürfen, falls sie ihren Namen als Anzeigenunterschrift benutzen wollen, der Genehmigung der zuständigen Polizeibehörde.

Anzeigen jeder Art, in denen

a) die zahlenmäßige Angabe oder irgend ein Hinweis auf die Höhe oder Art der Entlohnung oder ein Hinweis auf besondere Vergünstigungen enthalten ist. Ausgenommen hiervon sind nur Stellenangebote oder Gesuche, die Ärzte und Apotheker betreffen.

b) eine Zusage auf Befreiung oder Zurückstellung vom Heeresdienst oder auf Stellung eines entsprechenden Antrags des Arbeitgebers gegeben wird,

c) von Arbeitsuchenden Zurückstellung vom Heeresdienst angestrebt wird.

3. Anzeigen, in denen

a) Arbeit im neutralen oder feindlichen Ausland angeboten oder gesucht wird, b) Arbeitskräfte aller Art für Arbeiten im besetzten oder Operationsgebiet gesucht werden, auch wenn der Beschäftigungsort nicht genannt wird.

4. Anzeigen, die einen direkten oder indirekten Hinweis auf das Gesetz über den vaterländischen Hilfsdienst enthalten, soweit sie nicht vom Kriegsamt oder Kriegsamtsstellen ausgehen oder genehmigt sind.

Anzeigen in den Zeitungen usw. gleichzuachten sind in den Fällen 2 1—4 Klafate, Flugblätter (Handzettel), sowie vervielfältigte Werbeschreiben jeder Art.

Wer den vorstehenden Bestimmungen zuwiderhandelt oder zu ihrer Uebertretung auffordert oder anreizt, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahr bestraft. Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann auf Haft oder Geldstrafe bis zu 1500 M. erkannt werden.

Der stellv. Kommandierende General:

Riedel,

General der Infanterie.

Der Gouverneur der Festung Mainz:

Bausch,

Generalleutnant.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

In der Frohnleichnam-Oktav, abends 8 Uhr sakramentalische Andacht.

Freitag 6 $\frac{1}{2}$ Uhr Amt für Joh. Hart. 7 Uhr Amt für Michael Christ.

Samstag 6 $\frac{1}{2}$ Uhr Stützungsmesse im Schweiternhaus 7 Uhr Amt für Anna Simon geborene Theis.

Israelitischer Gottesdienst.

Samstag, den 25. Mai (Sabbat Pinhom.)

Vorabendgottesdienst 8 Uhr 20 Min.

Morgengottesdienst 8 Uhr 30 Min.

Nachmittagsgottesdienst 3 Uhr 00 Min.

Abendgottesdienst 10 Uhr 40 Min.

Katholischer Gottesdienst in Eddersheim.

Donnerstag wird das hochheilige Fronleichnamsfest gefeiert. Die Frühmesse beginnt an diesem Tage $\frac{1}{2}$ nach 7 Uhr, das Hochamt $\frac{1}{2}$ nach 9 Uhr, danach die Prozession.

Spielplan des Mainzer Stadttheaters.

Direktion: Hans Islaub.

Donnerstag 30. Mai, abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr: „Das Glöckchen des Eremiten“.

Freitag 31. Mai, abends 7 Uhr: „Der Zigeunerbaron“.

Samstag 1. Juni, abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr: „Der Waffenschmied“.

Sonntag 2. Juni, abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr: „Der liebe Augustin“.

Montag 3. Juni, Unbestimmt.

Empfehle

Einkoch-Apparate Einkoch-Gläser

◆ Einmach-Gläser ◆ Gelee-Gläser ◆
Ersatz-Gummiringe für Weck-, Rex-,
Edelweiss- und Imperial-Gläser usw.

Georg Fr. Schleidt,

Glas- und Porzellan-Handlung

Flörsheim a. M., Obermainstrasse 5.

Gesunde Schweine mit hohem Schlachtgewicht

erzielt man mit

Gesetzlich geschützt. **Rassol** Gesetzlich geschützt.

zur Aufzucht und Mast der

Schweine und Kälber

ein schnell und sicher wirkendes Mittel zur Hebung der Fresslust. „Rassol“ ist unentbehrlich für

Schweine, die körperlich zurückgeblieben, Schweine, die nicht fressen wollen

Schweine, zur besseren Knochenbildung. Rassol das beste Kräftigungsmittel für Schweine.

Große Flasche: 4 Mk.

Apotheke Flörsheim am Main.

Gesucht wird Grundbesitz **Wiesbadener**

Volksbücher

vorzüglicher Lesestoff.

Sind zu haben bei **Heinrich Dreisbach.**